

Vom Umgang mit unvorhersehbaren Situationen

Predigt zu Markus 10, 35-45

Das Schwierigste ist, nicht zu wissen, was kommt. Es einfach nicht selbst in der Hand zu haben. Nicht planen zu können. Irgendwie Fremdbestimmt zu sein und abwarten zu müssen, wie sich alles entwickelt.

Mit diesem Gefühl sind Jesus und seine Freunde auf dem Weg nach Jerusalem. Das ist erstmal nicht völlig ungewöhnlich, aber alle wissen, dass es dort Schwierigkeiten geben kann. Jesus ist angeeckt mit seinem Verhalten, dass er sich nicht an religiöse Regeln gehalten hat, damit dass er sich immer wieder mit den falschen Menschen abgibt, so genannte Sünder und sogar auch Sünderinnen. Jesus hat sein Leben nach anderen Maßstäben gelebt, damit kamen viele nicht zurecht.

Es gibt einige, die schon Pläne schmieden Jesus festzunehmen. In dieser Situation nach Jerusalem zu gehen ist wirklich die Höhle des Löwen. Denn dann weiß keiner mehr was passieren wird. Ab dann wird es unvorhersehbar, aber nicht im positiven Sinn.

Am Anfang der Geschichte heißt es, dass eine große Unruhe in den Jüngern war, einige hatten Angst. Und da mitten hinein sagt Jesus nicht etwa tröstende Worte zu ihnen. Nein, er malt das Szenario aus, was sich die Jünger im schlimmsten Fall vorstellen: *Dort wird der Menschensohn in die Gewalt der führenden Priester und der Schriftgelehrten gegeben. Sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben, die Gott nicht kennen*. 34 *Die werden ihren Spott mit ihm treiben, ihn anspucken, auspeitschen und schließlich töten.*

Das Jesus auch ankündigt, dass er 3 Tage danach auferstehen wird macht das Szenario in dem Moment sicher nicht viel besser. Denn wer kann sich schon Auferstehung vorstellen?

Es ist eine Schreckensnachricht, die Jesus da verbreitet. Verständlich, dass sie unruhig sind und Angst haben. Doch zwei unter Ihnen kämpfen sehr aktiv gegen das Ohnmachtsgefühl an.

Jakobus und Johannes. Sie werden auch die Donnersöhne genannt und das nicht umsonst. Sie sind schon mal durch impulsive Aussagen aufgefallen.

„Jesus, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.“ Ja, sagt Jesus, ich höre, was soll ich für euch tun? Alle sind gespannt, was die eine wichtige Bitte ist. Was soll, ja was kann Jesus für die beiden in dieser Situation tun? Was ist ihr Wunsch? „Wir wollen in deiner Herrlichkeit neben dir sitzen, der eine rechts, der andere links.“

In der Situation, die nicht vorhersehbar ist, wollen die beiden sich einen Platz sichern. Sie wollen Sicherheit, sie wollen eine Position, die sie wieder mächtig macht. Sie wollen gern als die Sieger aus dieser Situation hinausgehen, erstmal egal, was mit den Anderen ist. Zur rechten und zur linken wollen sie sitzen, die besten Plätze, die Machtposition im Himmel. Dann kann kommen was will, die beiden haben sich vorher den bestmöglichen Ausgang für sie beide gesichert.

Es ist ein leichtes, diesen Egoismus zu entlarven und die beiden an den Pranger zu stellen für ihre Gedanken. Auch die anderen Jünger*innen von Jesus ärgern sich und sind wütend auf die beiden, als sie diese Frage hören. In der Krise, da sieht man die Fehler der Anderen besonders kritisch.

Aber ganz ehrlich, ein bisschen entdecke ich das Denken von Jakobus und Johannes auch in mir. Diese Ausnahmesituation, die Angst und die Sorge beschränken meine Sicht. Ich suche nach etwas, wo ich die Kontrolle behalten kann, wo ich mich sicher fühle. Der Wunsch, dass meine kleine Welt nicht angegriffen wird, sondern sicher ist. Und ich bin ungeduldig, ich will wissen, wie es jetzt werden soll. Ich will den Ausgang kennen. Machtlos zu sein liegt mir nicht.

Jesus stellt sich diesem Denken entgegen. Ja, er will das alle heil da rauskommen.

Ihr werdet mit dabei sein, aber zur rechten und zur linken zu sitzen, dass liegt nicht in unserem Ermessen. Es gibt Dinge, die bestimmt allein Gott, antwortet er den beiden Jüngern.

Die Hierarchie, die Machtverhältnisse, die ihr im Kopf habt, die bringen euch nicht weiter. Das sagt Jesus nun zu allen, die dabei sind. Zu denen, die vorgeprescht sind und zu denen, die sich über die anderen ärgern und wütend sind.

Euer Miteinander soll anders sein. *Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen; wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an allen bereit sein.*

Groß sind nicht die, die sich selbst den besten Platz sichern. Groß sind die, die ihre Macht anderen zur Verfügung stellen. Groß sind die, die ihre Gaben und Begabungen für andere einsetzen. Solche, die andere im Blick haben und nicht nur sich selbst. Menschen, die dienen, die einen Dienst tun an Menschen, am Gemeinwohl.

Diese Worte Jesu hätte ich niemals so eindrücklich predigen können, wie wir sie zur Zeit erleben. Denn das sehen wir gerade im Berufsleben, systemrelevant nennen wir die, die ihren Dienst für die Gesellschaft tun und die Infrastruktur dafür zur Verfügung stellen.

Aber systemrelevant sind nicht nur Berufe. Was unsere Gesellschaft zusammenhält sind auch private Hilfsangebote, zum Schutz der Anderen zu Hause bleiben, ein freundliches Lächeln, Mütter und Väter, die zu Hause sowohl die Bildung der Kinder, als auch den Haushalt, als auch den eigenen Beruf managen, das ist auch Musik und Spielen, das sind Menschen, die anderen Hoffnung und Zuversicht vermitteln. Solidarität ist das, worauf es jetzt ankommt. Solidarität auch mit den Schwachen, den Kranken, den Ausgegrenzten, den Armen.

Jesus hat genau das sein ganzes Leben lang gezeigt und er hat sein Leben dafür eingesetzt. In ihm wird sichtbar, dass Gottes Liebe keine Hierarchien, keine Macht, keinen Reichtum und keine Grenzen kennt. Seinen Platz neben Jesus sichert man also am besten, in dem man in dieser Liebe, in diesem Horizont, mit diesem Blick auf die Menschen lebt. Und sich sicher sein kann: Gott ist schon da.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.